Frank-Lothar Kroll

Nationalsozialistische Rassenutopien in der Deutungskultur der Zwischenkriegszeit

Es gehört zu den eigentümlichen Erscheinungsformen der politischen Kultur der Weimarer Republik, daß in ihr von Anfang an nicht jene Kräfte dominierten, denen an einer Stabilisierung der demokratischen Ordnung gelegen war, sondern solche Tendenzen überwogen, die nach deren Überwindung strebten –, daß sich also der Weimarer Intellektuellendiskurs weitaus weniger am Phänomen der konkreten politischen Herrschaft als vielmehr am Denkhabitus der Utopie orientierte. Für die Linke von Weimar galt dieser Befund seit langem unbestritten. Der utopische Gehalt antidemokratischen Denkens von rechts ist hingegen erst in den letzten Jahren verstärkt ins Blickfeld der Forschung getreten¹ – wie denn überhaupt die vor allem im Gefolge Ernst Blochs vorgetragenen Bemühungen zur Einschränkung des Utopiebegriffs auf die marxistische Welt heute nicht mehr akzeptiert werden können². Inzwischen weiß man: Auch die politische Rechte hatte nach 1919 ihre Utopien, auch sie strebte nach einer Transzendierung der konkret bestehenden Gegenwartsordnung in Richtung einer neu zu schaffenden, substantiell anderen Zukunftswelt. Wie diese Zukunftswelt indes im einzelnen auszusehen habe, darüber gab es im rechten politischen Lager fast so viele Opta-

¹ Vgl. als erste Bilanz *Joachim C. Fest*, *Der zerstörte Traum. Vom Ende des utopischen Zeitalters* (Berlin 1991) bes. 59–80; *Enrico Syring*, *Hitler. Seine politische Utopie* (Berlin, Frankfurt a.M. 1994) 156–239; *Richard Saage*, *War Hitler ein „Utopist“?*, in: *Michael Salewski* (Hrsg.), *Was Wäre Wenn. Alternativ- und Parallelgeschichte: Brücken zwischen Phantasie und Wirklichkeit* (Stuttgart 1999) 141–152; *Frank-Lothar Kroll*, *Utopie als Ideologie. Geschichtsdenken und politisches Handeln im Dritten Reich* (Paderborn, München, Wien, Zürich 21999); *ders.*, *Endzeitvorstellungen im Kommunismus und im Nationalsozialismus*, in: *Stefan Krimm, Ursula Triller* (Hrsg.), *Der Engel und die siebte Posaune. Endzeitvorstellungen in Geschichte und Literatur* (München 2000) 286–304.

² So beispielsweise noch *Jost Hermand*, *Von der Notwendigkeit utopischen Denkens*, in: *Reinhold Grimm, ders.* (Hrsg.), *Deutsches utopisches Denken im 20. Jahrhundert* (Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz 1974) 27, dem „rechtes“ bzw. konservatives Denken grundsätzlich als gesinnungsloser Opportunismus gegenüber den bestehenden Gewalten und dem „Terror des Status quo“ – also als Ideologie – gilt, wohingegen „nur die Linke eine wirkliche Weltanschauung“ und eine diese Weltanschauung überhöhende Utopie besitze. Zu derart absurden Blickverzerrungen vgl. die Richtigstellungen von *Joachim C. Fest*, *Die andere Utopie. Eine Studie über Heinrich Himmler*, in: *ders.*, *Fremdheit und Nähe. Von der Gegenwart des Gewesenen* (Stuttgart 1996) 138–166, bes. 162, 165.

tive, wie es rechte politische Ideenträger und Meinungsführer gegeben hat. Eine noch nicht geschriebene Geschichte der Zukunftsvorstellungen in der Weimarer Republik³ würde hier zweifellos interessante Ergebnisse zutage fördern.

Wenn im Rahmen des so markierten Themenhorizontes die nationalsozialistischen Rassenutopien näher diskutiert werden sollen, so sind zunächst einige Klärstellungen erforderlich. Der Rassegedanke war nicht das einzige utopische Ingrediens im Rahmen des vielfältig ausdifferenzierten nationalsozialistischen Ideenkonglomerats. Es gab andere, innerhalb der NSDAP zeitweise mit gleicher Vehemenz vertretene utopische Ideologiesegmente – zum Beispiel die Utopie eines „nationalen Sozialismus“ –, und es gab auch, zumindest in den Jahren vor 1933, zahlreiche führende Nationalsozialisten – zum Beispiel Joseph Goebbels, Gregor und Otto Strasser oder Ernst Röhm –, für die der Rassegedanke eine untergeordnete Rolle spielte. Sodann war das Argumentieren in rassistischen Kategorien selbstverständlich keine exklusiv nationalsozialistische Spezialität. Es gab zahlreiche nicht-nationalsozialistische Repräsentanten der intellektuellen Rechten, die dem Rassegedanken zuarbeiteten⁴ – aber auch ebenso viele, die ihn strikt verwarfen. Selbst innerhalb des nationalsozialistischen Rassenutopismus herrschte keineswegs Einigkeit über das, was man dem Begriff der Rasse an inhaltlichen Qualitäten zuzubilligen geneigt war, welchen Zuschreibungsmustern das Paradigma „Rasse“ mithin eigentlich folgen sollte.

Angesichts dieser ideengeschichtlichen Situation erscheint es sinnvoll, drei Themenaspekte genauer zu untersuchen. Zunächst sollen in einer Art Typologie rassenideologischen bzw. rassenutopischen Denkens Stellenwert, Erscheinungsbild und charakteristische Signatur jener nationalsozialistischen Rassenutopien innerhalb der antidemokratischen Deutungskultur der Weimarer Republik herausgearbeitet werden, die im Intellektuellendiskurs der späten 1920er und frühen 1930er Jahre präsent waren und ernst genommen wurden. Hitlers Auslassungen gehörten nicht dazu, wohl hingegen die Bücher und Zeitschriftenpublikationen seiner damaligen Mitarbeiter und späteren Minister Alfred Rosenberg und Richard Walther Darré. Danach soll versucht werden, den Rang, die Funktion und die Bedeutung genauer zu bestimmen, die Hitlers Rassenutopie in diesem Bezugsrahmen, also in den Jahren vor 1933 bzw. 1939 besaß. Ein dritter Teil schließlich erweitert

³ Erste Ansätze dazu bieten *Thomas Koebner* (Hrsg.), *Weimars Ende. Prognosen und Diagnosen in der deutschen Literatur und politischen Publizistik 1930–1933* (Frankfurt a.M. 1982); *Peter S. Fisher*, *Fantasy and Politics. Visions of the Future in the Weimar Republic* (Wisconsin 1991); *Jürgen Brokoff*, *Die Apokalypse in der Weimarer Republik* (München 2001); *Klaus Schreiner*, „Wann kommt der Retter Deutschlands“? Formen und Funktionen von politischem Messianismus in der Weimarer Republik, in: *Saeculum* 49 (1998) 107–160. Für den Zusammenhang wichtig *Klaus Vondung*, *Die Apokalypse in Deutschland* (München 1988); *ders.*, *Die Apokalypse des Nationalsozialismus*, in: *Michael Ley, Julius H. Schoeps* (Hrsg.): *Der Nationalsozialismus als politische Religion* (Bodenheim bei Mainz 1997) 33–52. Neuerdings auch *Lucian Hölscher*, *Die Entdeckung der Zukunft* (Frankfurt a.M. 1999) 129ff. und passim.

⁴ Sein Einzugsfeld reichte bis ins katholische Lager (z.B. Hermann Muckermann, Friedrich Merkenschlager) und in den Kreis der Emigranten (z.B. Eric Voegelin, Ferdinand Lion).

die ideengeschichtliche Perspektive in Richtung einer „Sozialgeschichte der Ideen“: Gefragt wird nach jenen von der historischen Forschung bisher kaum beachteten literarischen Multiplikationsfaktoren und Popularisierungsmechanismen rassenutopischen Argumentierens, welche im Verlauf der 1930er Jahre die Realisierung des Utopischen als Denkmöglichkeit breiten Leserschichten vermittelt haben: die ab etwa 1930 in großer Zahl produzierten völkischen Zukunfts- und Science-Fiction-Romane.

I.

In Deutschland hatte das Interesse am Rassegedanken seit der Jahrhundertwende Ausmaße angenommen, welche die Verhältnisse in anderen Ländern, etwa in Frankreich oder in Großbritannien, wo das Denken in rassischen Kategorien gleichfalls stark vertreten war, deutlich übertrafen⁵. Es entstanden, vermehrt dann noch einmal nach dem Zusammenbruch von 1918, zahlreiche der Verbreitung des Rassegedankens gewidmete Zeitschriften, flankiert von einer wahren Flut von Büchern und Broschüren rassenideologischen Inhalts, die auf ein vehementes allgemeines Interesse an der gesamten Thematik schließen lassen⁶. Man wird sicherlich sagen können, daß die Kriegsniederlage des Kaiserreichs für diese gesteigerte Produktion mitverantwortlich gewesen ist, insofern der gedemütigte und geschlagene deutsche Nationalismus in Rassegedanke und Germanenkult einen Zufluchtsort suchte und fand, der die Verheißung für einen neuen Aufstieg Deutschlands, glänzender als jemals zuvor, in sich trug. Die Attraktivität rassenutopischen Denkens in der Zwischenkriegszeit ergab sich nicht zuletzt daraus, daß dieses Denken der vielfach als trist empfundenen Weimarer Gegenwartsordnung mit ihren zahlreichen Herrschaftskompromissen das strahlende und beliebig ausschmückbare Bild einer nach rassischen Kriterien völlig neu gestalteten, besseren und angemesseneren Zukunftswelt entgegenstellte.

Versucht man, innerhalb dieses rassenideologischen Diskurses den spezifischen Stellenwert nationalsozialistischer Rassenutopien zu verorten, so wird man diese, im Interesse einer schärferen Profilierung, zunächst von zwei ihnen zwar teilweise nahestehenden, aber keineswegs mit ihnen zusammenfallenden Gruppierungen und Personenkreisen abgrenzen müssen: (a) von jenen Vertretern der „Konservativen Revolution“, die einzelne Begriffe, Elemente und Gedankenfiguren der Rassenideologie aufgriffen und ihrem Denksystem inkorporierten; (b) von jenen Vertretern einer dezidiert rassenbiologischen Weltansicht, die sich um eine pseudowis-

⁵ Die entsprechenden Entwicklungslinien skizziert vorzüglich *Patrik von zur Mühlen*, *Rassenideologien. Geschichte und Hintergründe* (Berlin, Bonn-Bad Godesberg 1977) 230ff.

⁶ Ein ausführliches Verzeichnis rassentheoretischer Publikationen unter Einschluß der Zeitschriftenliteratur bieten *Achim Gercke*, *Rudolf Krummer*, *Die Rasse im Schrifttum. Ein Wegweiser durch das rassenkundliche Schrifttum* (Berlin 1933).

senschaftliche, vorderhand eher unpolitische Grundlegung der Rassenlehre bemühten.

(a) Stefan Breuer hat 1993 erstmals die Einstellung führender Vertreter der „Konservativen Revolution“ zur Rolle der Rasse zusammenhängend analysiert⁷ und dabei ein erstaunlich breites Spektrum möglicher Gewichtungen ermittelt. Es gab Autoren, die das rassenideologische Denken heftig angriffen – etwa Oswald Spengler – oder es bewußt ignorierten – etwa Carl Schmitt, Hans Zehrer und, mit Einschränkungen, Ernst Jünger. Daneben standen solche, die sich dem rassenideologischen Denken zumindest partiell öffneten – etwa Edgar Julius Jung, Arthur Moeller van den Bruck und, bis 1933, vor allem Ernst Niekisch. Vorherrschend waren derartige Tendenzen indes hier allesamt nicht, keiner der genannten prominenten Weltanschauungsliteraten der „Konservativen Revolution“ erhob rassistische Denkfiguren zum zentralen Bezugspunkt politischen Argumentierens. Alle distanzierten sich insbesondere von einem biologistisch-naturalistischen, den „Geist“ zugunsten der „Materie“ herabwürdigenden Rasseverständnis, und so wird man in der unterschiedlichen Gewichtung „rassischer“ Kriterien wohl einen jener Gesichtspunkte zu erblicken haben, welcher die Trennungslinie zwischen „Konservativer Revolution“ und Nationalsozialismus in der Deutungskultur der Zwischenkriegszeit markierte⁸.

(b) Problematischer ist die Abgrenzung nationalsozialistischer Rassenutopien von den im Weimarer Intellektuellendiskurs stark präsenten Lehren einer sich als wissenschaftlich gerierenden Rassenkunde, deren maßgebliche Vertreter Hans Friedrich Karl Günther und Ludwig Ferdinand Clauss erst jüngst wieder Gegenstand eindringlicher monographischer Untersuchungen geworden sind⁹. Beide waren keine nationalsozialistischen Theoretiker im engeren Sinne. Günther, von den Nationalsozialisten zunächst umworben und protegiert – Wilhelm Frick als thüringischer Innen- und Volksbildungsminister hatte ihn 1930 als Ordinarius für Sozialanthropologie an der Universität Jena durchgesetzt – geriet mit seinem bei aller metaphysischen Verschwommenheit doch auch immer wieder bekundeten Hang zu positivistischen naturwissenschaftlichen Erklärungsmustern mehrfach in Konflikt zur offiziellen Parteiideologie und publizierte nach 1933 kaum mehr zum Thema „Rasse“, sondern über Fragen des Bauerntums, der Ehe und der Familie. Clauss, Schüler Edmund Husserls und von der strengen Phänomenologie her kommend, deklarierte seine „Rassenseelenkunde“ ausdrücklich als Weg zum

⁷ Stefan Breuer, *Anatomie der Konservativen Revolution* (Darmstadt 1993) 86–95; vgl. jetzt auch ders., *Ordnungen der Ungleichheit. Die deutsche Rechte im Widerstreit ihrer Ideen 1871–1945* (Darmstadt 2001) 47 ff.

⁸ Vgl. Frank-Lothar Kroll, *Konservative Revolution und Nationalsozialismus. Aspekte und Perspektiven ihrer Erforschung*, in: *Kirchliche Zeitgeschichte* 11 (1998) 339–354.

⁹ Grundlegend noch immer Hans-Jürgen Luthöft, *Der Nordische Gedanke in Deutschland 1920–1940* (Stuttgart 1971); vgl. sodann Margrit Bensch, *Die „Blut und Boden“-Ideologie. Ein dritter Weg der Moderne* (Berlin 1995); Peter Weingart, *Doppel-Leben. Ludwig Ferdinand Clauss: Zwischen Rassenforschung und Widerstand* (Frankfurt a. M., New York 1995) bes. 19 ff., 39 ff.; ferner Cornelia Essner, *Im „Irrgarten der Rassenlogik“ oder nordische Rassenlehre und nationale Frage (1919–1935)*, in: *Historische Mitteilungen* 7 (1994) 81–101.

Verstehen des Anderen, gerade auch der semitischen Kulturen, und geriet im installierten Dritten Reich wegen demonstrativer Weiterbeschäftigung jüdischer Mitarbeiter in Bedrängnis¹⁰. Andererseits inspirierten die Werke von Clauss mit ihrer methaphysischen, anti-naturalistischen und anti-biologistischen Rassedeutung nachhaltig die Sichtweise Alfred Rosenbergs und anderer nationalsozialistischer Rassenideologen. Und Günther bot durch die stets erneut vorgetragene Betonung der Höherwertigkeit nordisch-heldischen Menschentums sowie die entschiedene Verwerfung von vermeintlich kulturzerstörender Rassenmischung den nach 1933 auf rassenpolitischem Gebiet praktizierten Methoden des Staatsterrorismus eine gleichsam antizipierende Legitimation.

In dieser komplizierten ideenpolitischen Gemengelage erschienen nahezu zeitgleich Anfang 1930 die beiden für die Deutungskultur der Zwischenkriegszeit wichtigsten rassenutopischen Entwürfe spezifisch nationalsozialistischer Provenienz: „Der Mythos des 20. Jahrhunderts“ von Alfred Rosenberg, dem Haupttheoretiker der NSDAP und späteren Reichsminister für die besetzten Ostgebiete, sowie „Das Bauerntum als Lebensquell der nordischen Rasse“ von Richard Walther Darré, dem agrarpolitischen Experten der Partei, Schöpfer des Schlagworts von „Blut und Boden“ und späteren „Reichsbauernführer“ bzw. Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft. Die beiden jeweils über 500 Seiten starken Programmschriften sind für den vorgegebenen Themenzusammenhang insofern von besonderem Interesse, als die Verfasser beider Utopien zu den nach 1933 zumindest zeitweise maßgeblichen Trägern politischer Herrschaft in Deutschland zählen sollten und damit in ihrer Person ideologische und „realpolitische“ Aspekte rassenutopischen Denkens jeweils gleichsam miteinander verklammerten. Zugleich wichen ihre beiden Utopien, so genuin nationalsozialistisch sie auch sein mochten, in ihren Zielvorgaben erheblich voneinander ab.

Darrés Rassenutopie basierte auf einem Ursprungsmythos: der Vorstellung, daß die Welt des „nordischen Menschen“ solange intakt gewesen sei, wie sie von bäuerlich-ländlichen Lebensformen geprägt wurde. Der Niedergang der „nordischen“ Lebenswelt, von deren Fortbestand nichts Geringeres als die Existenz der Menschheit abhing, begann nach Darrés Meinung mit deren Abkehr vom Land und der Preisgabe des agrarischen Lebensstils¹¹. Diesen Degenerationsprozeß galt es zu stoppen, den Verfall des Bauerntums und mit ihm den der nordischen Kultur aufzufangen, ja ihn mittels eines Bündels agrarpolitischer und züchterischer Maßnahmen, über deren Zuschnitt sich Darré bereits in einem 1929 erschienenen Buch

¹⁰ Kein Geringerer als Eric Voegelin empfand 1933 die Ausführungen von Clauss als „gewaltige(n) Schritt zur Reform der Rassenlehre von innen her“ und attestierte dessen Arbeiten, daß sie „der Rassentheorie ein Niveau gegeben (haben), auf dem sich zu bewegen niemand scheuen muß“; *Eric Voegelin*, *Rasse und Staat* (Tübingen 1933) 13, 12; zu Clauss vgl. ebd. explizit 92–101.

¹¹ Dazu die aspektreiche Untersuchung von *Mathias Eidenbenz*, „Blut und Boden“. Zur Funktion und Genese der Metaphern des Agrarismus und Biologismus in der nationalsozialistischen Bauernpropaganda R. W. Darrés (Bern, Berlin, Frankfurt a. M., New York, Paris, Wien 1993).

„Neuadel aus Blut und Boden“ verbreitet hatte und in späteren Jahren noch weiter verbreiten sollte, wieder rückgängig zu machen. Konservierung des ländlichen Milieus, Wiederverwurzelung des Landstandes im Boden, Regeneration des deutschen Volkes aus dem Geist eines derart bodenverbundenen und überdies rassebewußten Bauerntums – das waren Inhalt und Ziel von Darrés konkreter Utopie, der rückwärtsgewandten Utopie einer Restituierung vormoderner agrarischer Lebenswelten, heiler, unverdorbener Idealzustände jenseits aller durch Technik und Industrie hervorgerufenen Entartungserscheinungen, fernab auch von allen Fehlleistungen und Verwerfungen der eigenen Gegenwart. Diese Gegenwart, zerrissen und deformiert, galt es durch Rückkehr zum Ursprung in eine strahlende Zukunft zu transformieren. „Zukunft“ erschien in dieser Perspektive nichts weiter als Rückholung von Gewesenem – Neuformung der Vergangenheit auf einer „höheren“ Ebene.

Ihre eigentliche Brisanz und Militanz gewann diese rückwärtsgewandte Utopie Darrés dadurch, daß er sein Rückholungswerk durch bewußt vorgenommene Züchtungsprozesse zu forcieren gedachte. Schutz des im Bauerntum verkörperten „guten“ Blutes „nordischer“ Provenienz galt daher als vorrangige Aufgabe einer die vermeintliche Gegenwartskrise überwindenden Politik. Darré hat in seinen verschiedenen politischen Funktionen nach 1933 dann auch versucht, durch züchterische Maßnahmen zur „Aufartung“¹², „Aufnordung“¹³ und Schaffung eines „Blutsadels“¹⁴ diese Ziele konkret zu realisieren. Damit wird auch hier, im Rahmen rassenutopischen Denkens des Nationalsozialismus, ein Topos sichtbar, der zu den Grundfiguren utopischen Denkens im 20. Jahrhundert gehört: der Topos vom „Neuen Menschen“¹⁵.

Das Projekt des „Neuen Menschen“ war auch der Rassenutopie Alfred Rosenbergs inhärent. Allerdings hatte seine Sichtweise nichts zu tun mit der von Darré vertretenen, strikt biologistischen Weltauffassung. Dies galt zunächst und vor allem für Rosenbergs Rassebegriff. Daß rassische Kriterien den Entwicklungsgang der Weltgeschichte dominierten, daß die „Rassenseele“ eines Volkes dessen Kulturvermögen und schöpferische Leistungsgrenzen bestimmte, galt auch Rosenberg als unumstößliches Grundaxiom philosophischen Argumentierens. Jedes Volk und jede Kultur besaßen – so die immer erneut vorgetragene Kernaussage des „Mythus“ – ihre eigene „Rassenseele“, und sie waren in ihrer Substanz nur so

¹² Richard Walther Darré, *Neuadel aus Blut und Boden* (München 1930) 144, 152, 159, 168, 172, 183; im folgenden zitiert: Darré, *Neuadel*.

¹³ Richard Walther Darré, *Blut und Boden als Lebensgrundlagen der nordischen Rasse* (1930), in: *ders.*, *Um Blut und Boden. Reden und Aufsätze* (München 21940) 28.

¹⁴ Darré, *Neuadel* 17.

¹⁵ Dazu den perspektivenreichen Überblick von Günter Scholdt, *Die Proklamation des Neuen Menschen in der deutschsprachigen Literatur vom Ausgang des 19. bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts*, in: *Der Traum vom Neuen Menschen. Hoffnung – Utopie – Wunsch? Herrenalber Protokolle*, hrsg. v. der *Evangelischen Akademie Baden* (Karlsruhe 1999) 22–62; Skizze bei Frank-Lothar Kroll: *Der Neue Mensch. Eine totalitäre Utopie*, in: *Albrecht Jebens, Stefan Winckler* (Hrsg.), *In Verantwortung für die Berliner Republik. Festschrift für Klaus Hornung zum 75. Geburtstag* (Berlin 2002) 86–93.

viel „wert“, wie in dieser „Rassenseele“ an spezifischer Qualität, an „Rang“ und „Begabung“ potentiell vorhanden war. Eine solche Konzeption operierte nun aber mit einem äußerst verschwommenen Rassebegriff, der sich, im Unterschied zu Darré, nicht an biologischen, sondern an metaphysischen Kriterien orientierte und nicht empirisch-naturwissenschaftlich, sondern pseudo-historisch bzw. pseudo-philosophisch argumentierte. Dementsprechend verwarf Rosenberg, anders auch als Hitler, das ihm so verhaßte Judentum keineswegs aus rassischen, sondern aus religiösen Gesichtspunkten. „Rasse“ geriet Rosenberg zu einer ganz unkörperlichen, rein ideellen Größe, einer nebulösen, nach eigener Aussage letztlich unerklärlichen¹⁶, sich jeder konkreten physiognomischen oder gestaltpsychologischen Bestimmung entziehenden Angelegenheit des Bewußtseins, zu einem Gefühl subjektiver Zugehörigkeit, einem mystischen „Urboden“¹⁷, kryptisch, enigmatisch, ein Mythos – der Mythos des 20. Jahrhunderts.

Eine in dieser Weise den Mythosbegriff strapazierende Rassenutopie wie diejenige Rosenbergs fand ihre Fluchtpunkte denn auch nicht wie diejenige Darrés in der züchterischen Neuschöpfung ahistorischer Retortenmenschen, sondern im Rückgang bzw. Rückgriff auf eine konkrete bzw. als konkret ausgegebene Geschichtesepoke, auf den vermeintlichen Geist des Germanentums, dessen reaktivierte Tugenden – Rosenberg nannte in diesem Zusammenhang immer wieder Begriffe wie „Ehre“¹⁸, „Persönlichkeit“¹⁹, „Freiheit“²⁰, „Tatgesinnung“²¹ als germanische „Charakterwerte“²² – Basis und inhaltlicher Bezugspunkt für die aktuell anzustrebende rassische Regeneration des „nordischen Menschen“ sein sollten. Das Streben nach dessen Erneuerung stand somit auch im Zentrum der Rosenbergschen Rassenutopie. Doch ihre Einlösung war für ihn eben nur möglich unter Reaktivierung eines ganzen Arsenal historischer bzw. pseudo-historischer Vorbilder, in deren Anrufung sich ein Großteil des Rosenbergschen „Mythus“ denn auch erschöpfte – bis hin zur Forderung nach Rückbesinnung auf die Persönlichkeit Christi als einer germanischen Heldengestalt und Anknüpfung an die „authentische“ christliche Verkündigung vor deren vermeintlicher Entstellung durch die Paulinische Theologie, die katholische Dogmatik und die Kanonisierung des Alten Testaments²³. Nirgends wird deutlicher, daß die nationalsozialisti-

¹⁶ Vgl. *Alfred Rosenberg*, Houston Stewart Chamberlain als Verkünder und Begründer einer deutschen Zukunft (München 1927) 74.

¹⁷ *Alfred Rosenberg*, Letzte Aufzeichnungen. Ideale und Idole der nationalsozialistischen Revolution (Göttingen 1955) 293.

¹⁸ *Alfred Rosenberg*, Der Mythos des 20. Jahrhunderts. Eine Wertung der seelisch-geistigen Gestaltenkämpfe unserer Zeit (1930) (München ¹¹1933) 115, 147 ff., 153 ff., 187, 400 f., 455, 514, 573, 598, 686; im folgenden zitiert: *Rosenberg*, Mythos.

¹⁹ Ebd. 220, 270, 305, 369, 374, 692.

²⁰ Ebd. 111, 209, 217, 251, 436, 490, 694.

²¹ Ebd. 259, 271 ff., 349, 406.

²² *Alfred Rosenberg*, Weltanschauung und Glaubenslehre (1938), in: *ders.*, Tradition und Gegenwart. Reden und Aufsätze 1936–1940, Bd. 4 (Blut und Ehre), hrsg. von *Karlheinz Rüdiger* (München 1941) 185.

²³ Kritik an der Paulinischen Theologie: *Rosenberg*, Mythos 74, 235, 243, 605 ff.; an der

sche Rassenutopie in ihrer Rosenbergschen, „methaphysischen“ Variante tatsächlich ohne jede eigene Metaphysik, ohne eigene tragende Ideen gewesen ist. Ihre Ideen waren geborgt, selbst diejenige der Rasse, die zu einem Derivat der Geschichte, einer Chiffre für pseudo-historische Aufladungen gerann. Ihre Gefährlichkeit minderte dies indes keineswegs. Das wiederum haben innerhalb der Weimarer Deutungskultur vor allem die katholischen und evangelischen Opponenten erkannt und sich den Rosenbergschen Zumutungen an das Christentum am entschiedensten widersetzt²⁴.

II.

Stellenwert, Funktion und Bedeutung der Hitlerschen Rassenutopie innerhalb des so skizzierten Deutungsgeflechts wird man nicht allein von der Ideologie her bestimmen können. Man wird vielmehr auf die in den Jahren vor 1933 in hohem Maß gegebene Notwendigkeit partei- und wahltaktischer Rücksichtnahmen zu achten haben, welche Hitler im Rahmen seiner Machteroberungsstrategie während der Endphase der Weimarer Republik zu vorgeblich bekundeter Kompromißbereitschaft zwang und ihm zeitweise eine weniger starke öffentliche Akzentuierung bestimmter Segmente seiner Weltanschauung nahelegte. Es ist auffällig, wie stark das rassistische und antisemitische Paradigma, von dem die – jetzt in 16 voluminösen Bänden gesammelt vorliegenden²⁵ – Hitler-Äußerungen nach 1925 zunächst geradezu strotzten, in den Verlautbarungen ab 1929/30 gegenüber dem Paradigma eines „nationalen Sozialismus“ zurücktrat, die Rassenutopie mithin im Deutungsdiskurs der frühen 1930er Jahre propagandistisch zugunsten einer Sozialutopie zurückgenommen wurde. Das war auch wichtig für die fortdauernde Bindung jener Gruppierungen innerhalb der NSDAP, die mit der Rassenidee nichts zu schaffen hatten, vor allem für die norddeutschen „nationalen Sozialisten“ um Gregor Strasser²⁶ und Joseph Goebbels²⁷ sowie die nationalsozialistische SA-Linke um Ernst Röhm²⁸.

römisch-katholischen Priesterherrschaft: Ebd. 160ff.; an den „Zuhälter- und Viehhändlergeschichten“ des Alten Testaments: Ebd. 614.

²⁴ Dazu vorzüglich *Raimund Baumgärtner*, *Weltanschauungskampf im Dritten Reich. Die Auseinandersetzung der Kirchen mit Alfred Rosenberg* (Mainz 1977) bes. 42–81; unergiebig hingegen *Harald Iber*, *Christlicher Glaube oder rassistischer Mythos. Die Auseinandersetzung der Bekennenden Kirche mit Alfred Rosenbergs „Der Mythos des 20. Jahrhunderts“* (Frankfurt a. M., Bern, New York, Paris 1987).

²⁵ *Adolf Hitler*, *Reden, Schriften, Anordnungen. Februar 1925 bis Januar 1933*, hrsg. vom *Institut für Zeitgeschichte*, Bd. 1–5 (München 1992–1998); dazu *Frank-Lothar Kroll*, *Die Edition von Hitlers Reden, Schriften und Anordnungen*, in: *Horst Möller, Udo Wengst* (Hrsg.), *50 Jahre Institut für Zeitgeschichte. Eine Bilanz* (München 1999) 237–247.

²⁶ Vgl. *Udo Kissenkoetter*, *Gregor Strasser und die NSDAP* (Stuttgart 1978).

²⁷ Vgl. *Ulrich Höver*, *Joseph Goebbels – ein nationaler Sozialist* (Bonn, Berlin 1992).

²⁸ Vgl. *Reinhard Kühnl*, *Die nationalsozialistische Linke 1925–1930* (Meisenheim am Glan 1967).

Gleichwohl war das rassenutopische Paradigma vor 1933 auch in seiner sozialutopischen Einhegung bei Hitler stets präsent, das Postulat eines die Klassenunterschiede und gesellschaftlichen Interessengegensätze nivellierenden „Volksstaats“²⁹ konzeptionell aufs engste verknüpft mit den Fiktionen und Phobien des Rassedenkens. Gehörte doch Hitler zufolge zur vollgültigen Installierung dieser die Nation sozial einigenden Volksgemeinschaft stets auch deren biologische Konsolidierung, um den nach wie vor drohenden rassischen Verfall des deutschen Volkes zu verhindern und der neugeeinten Nation durch – bereits in der Bekenntnisschrift „Mein Kampf“ 1925 erwogene – Maßnahmen zur „Rassenzucht“, „Rassenhygiene“ und „Blutspflege“³⁰ bessere Überlebenschancen im weltgeschichtlichen Daseinskampf der Gegenwart und der Zukunft zu verschaffen³¹. Überdies stand die zu realisierende Volksgemeinschaft als Ausdruck der Utopie eines „nationalen Sozialismus“ keineswegs allen Bevölkerungsgruppen gleichermaßen offen. Sie war in ihrer gewünschten Zusammensetzung von Anfang an rassistisch disponiert bzw. kontaminiert, da die sozialutopischen Verheißungen des neuen „Volksreiches der Zukunft“ nur den Angehörigen der eigenen Rasse zugute kommen sollten. Die „Anderen“ waren ausgeschlossen – bestenfalls, wie die slawische „Minderrasse“, der Versklavung ausgesetzt, schlimmstenfalls, wie die jüdische „Gegenrasse“, der Vernichtung preisgegeben.

Zweifellos war es diese extreme Zuspitzung auf irreversible Haß- und Feindbilder, die der Hitlerschen Rassenutopie im Deutungskurs der Zwischenkriegszeit, auch verglichen mit den anderen skizzierten Entwürfen spezifisch nationalsozialistischen Rassedenkens, ihren exponierten Charakter verlieh. Darré verzichtete darauf, das Judentum als eigenen Faktor im Entwicklungsgang der Weltgeschichte herauszustellen. Antisemitische Polemik nahm in seinen Reden und Schriften einen relativ geringen Raum ein und hatte für das Gesamttableau seiner Rassenutopie keine Relevanz³². In Rosenbergs Rassenutopie besaß das von ihm gezeichnete Zerrbild des Juden die Funktion eines säkularen Gegenparts zum nordisch-germanischen Menschheitsideal. Doch der Antijudaismus

²⁹ *Adolf Hitler*, Reden und Proklamationen 1932–1945, hrsg. u. kommentiert von *Max Domarus*, Bd. 1–2 (Wiesbaden 1962/63) 2073, 2085, 2162; zur wechselnden Verwendung des Begriffs „Volksgemeinschaft“ bei Hitler vgl. in diesem Zusammenhang *Rainer Zitelmann*, *Hitler. Selbstverständnis eines Revolutionärs* (Hamburg, Leamington Spa, New York 1987) 173–194.

³⁰ Vgl. *Adolf Hitler*, *Mein Kampf*. Zwei Bände in einem Band. Erster Band: Eine Abrechnung (1925); Zweiter Band: Die nationalsozialistische Bewegung (1927) (Ungekürzte Ausgabe, München 1933) 438, 445 f., 448, 492 f., 732; *ders.*, *Hitlers Zweites Buch. Ein Dokument aus dem Jahr 1928*, eingeleitet u. kommentiert von *Gerhard L. Weinberg* (Stuttgart 1961) 130.

³¹ Dazu *Frank-Lothar Kroll*, *Der Faktor „Zukunft“ in Hitlers Geschichtsbild*, in: *ders.* (Hrsg.), *Neue Wege der Ideengeschichte. Festschrift für Kurt Kluxen zum 85. Geburtstag* (Paderborn, München, Wien, Zürich 1996) 391–410.

³² Sie finden sich vor allem in seinen nach 1933 gehaltenen Reichsbauerntagsreden; vgl. *Richard Walther Darré*, *Aufbruch des Bauerntums. Reichsbauerntagsreden 1933–1938* (Berlin 1942) z. B. 36, 60 ff. Vgl. insgesamt *Anna Bramwell*, *Blood and Soil. Richard Walther Darré and Hitler's „Green Party“* (Bourne End, Buckinghamshire 1985).

war auch für ihn nicht ausschließlicher Bezugspunkt seines rassebezogenen Argumentierens³³. Allein Hitlers Rassenutopie verstieg sich in der bekannten Hypertrophierung der jüdischen „Gegenrasse“ als einer für den dialektischen Fortgang des Geschichtsprozesses geradezu unverzichtbaren negativen Antriebskraft³⁴, allein bei ihm wurde der arisch-jüdische Weltgegensatz zur konstitutiven Kategorie eines dualistisch konzipierten Weltbildes, dessen latenter Antagonismus zur gewaltsamen kämpferischen Entscheidung im Sinne einer „Sieg oder Vernichtung“, „Sein oder Nichtsein“, „Leben oder Tod“ bringenden Alternativlösung drängte³⁵.

III.

Ein auf derart radikale Antithesen und extreme Alternativen zugespitzter Utopieentwurf war selbst im gewaltgeladenen und zutiefst polarisierten Klima der politischen Deutungskultur der späten Weimarer Republik ungewöhnlich. Auf einem anderen, gar nicht so weit entfernten soziokulturellen Sektor indes gehörten solche Töne längst zum rhetorischen Alltag, zählte das Bekenntnis zu Kampf und Gewalt, das Denken in den Kategorien der Eroberung, Unterwerfung und Ausrottung, die Berufung auf das Lebensrecht der höheren und auf die zur Disposition stehende Existenz der niederen Rasse, das Hantieren mit Hierarchien des Menschseins, mit der Polarität von „Herrenmensch“ und „Untermensch“, deren beider „Endkampf um die Welt“ entweder dem Prinzip des Lichtes oder dem Prinzip der Finsternis zum Durchbruch verhelfe, schon längst zum Standardrepertoire fiktionaler Spannungsvermittlung: auf dem Gebiet der Science-Fiction-Literatur und der mit ihr eng verknüpften Gattung völkischer Zukunftsromane, die den belletristischen Markt der frühen 1930er Jahre geradezu überschwemmten.

³³ Dazu jetzt zusammenfassend *Frank-Lothar Kroll*, Alfred Rosenberg. Der Ideologe als Politiker, in: *Michael Garleff* (Hrsg.), *Deutschbalten, Weimarer Republik und Drittes Reich*, Bd. 1 (Köln, Weimar, Wien 2001) 147–166, bes. 153 ff.

³⁴ Zu diesem Aspekt *Frank-Lothar Kroll*, *Geschichte und Politik im Weltbild Hitlers*, in: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte* 44 (1996) 327–353, bes. 333 ff.

³⁵ Auch im Geschichtsbild von Joseph Goebbels fanden sich antithetische Gegensatzpaare vergleichbarer Art. Doch galt dort das Judentum nicht aus rassischen Gründen als Todfeind des deutschen Volkes, sondern infolge der ihm unterstellten Eigenschaft als vermeintliche Verkörperung kapitalistischer Raubtiergesinnung; vgl. *Claus-Ekkehard Bärsch*, *Erlösung und Vernichtung. Dr. phil. Joseph Goebbels. Zur Psyche und Ideologie eines jungen Nationalsozialisten 1923–1927* (München 1987); *ders.*: *Die Geschichtsprophetie des Joseph Goebbels*, in: *Joachim H. Knoll, Julius H. Schoeps* (Hrsg.), *Von kommenden Zeiten. Geschichtsprophetien im 19. und 20. Jahrhundert* (Stuttgart, Bonn 1984) 169–179; *ders.*, *Die politische Religion des Nationalsozialismus. Die religiöse Dimension der NS-Ideologie in den Schriften von Dietrich Eckart, Joseph Goebbels, Alfred Rosenberg und Adolf Hitler* (München 1998) 124–131.

In den Erzeugnissen dieses Genres, dessen systematische Auswertung aus spezifisch geschichtswissenschaftlicher Perspektive bisher nur ein einziges Mal erfolgt ist³⁶, verbinden sich regressiv-antizivilisatorische und progressiv-technizistische Tendenzen der nationalsozialistischen Rassenideologie zu einem höchst eigentümlichen Amalgam von fataler Suggestionskraft. Das inhaltliche Strickmuster ist dabei stets das gleiche: Nordisch gesinnte, zumeist deutsche Techniker und Ingenieure setzen ihre überlegenen militärischen Erfindungen – Strahlengeschütze, Atomkanonen, Weltraumschiffe – rücksichtslos ein, um die bedrohte Vorherrschaft der arisch-germanischen Rasse gegenüber „minderrassischen“ feindlichen Angreifern – Japanern und Chinesen, Mongolen und Negern – zu sichern und sämtliche nordischen Völker unter Deutschlands Führung zusammenzuschließen. Die „Minderrassischen“ werden dabei von der die Weltherrschaft erobernden arisch-deutschen Führungs- und Herrenrasse entweder dauerhaft unterworfen oder mittels ominöser Wunderwaffen schlichtweg vom Erdboden vertilgt – so in Stanislaus Bialkowski's „Krieg im All“ 1935 oder in Hans Dominik's „Befehl aus dem Dunkel“ 1933. Und nicht selten gelingt dann in vielen dieser Romane nach geglückter Beendigung der Rassenkämpfe auch noch die von Darré geforderte „Rückkehr zur Scholle“, insofern die siegreiche arisch-deutsche Herrenrasse in den neuerobernten Regionen zum Pflug greift, den Boden urbar macht, Siedlungsraum schafft und, vom Fluch technischer Zivilisation erlöst, in einer bäuerlich-ländlichen Lebensweise im Einklang mit der Natur ihr Genügen findet – so in Dietrich Kärners „Per Krag und sein Stern“ 1939 oder in Hans Dominik's „Land aus Feuer und Wasser“ 1939³⁷.

Es wäre sicherlich übertrieben, in solchen kurz vor Kriegsbeginn entworfenen literarischen Zukunftsszenarien eine unmittelbare Antizipation dessen zu erblicken, was dann nach 1939 bzw. 1941 im Rahmen der deutschen Ostexpansion an militant-expansionistischen Siedlungs- und Kolonisationsplanungen in Umlauf geriet. Und es wäre ebenso unangemessen, hier gar einen bisher übersehenen

³⁶ Michael Salewski, *Zeitgeist und Zeitmaschine. Science Fiction und Geschichte* (München 1986) bes. 153–210; dazu direkt Frank-Lothar Kroll, *Zeitgeistforschung als Methodenproblem der Literaturwissenschaft*, in: *Arcadia* 25 (1990) 73–79; vgl. ferner Manfred Nagl, *Science Fiction in Deutschland. Untersuchungen zur Genese, Soziographie und Ideologie der phantastischen Massensliteratur* (Tübingen 1972) bes. 172 ff.; Klaus-Peter Klein, *Zukunft zwischen Traum und Mythos: Science Fiction. Zur Wirkungsästhetik, Sozialpsychologie und Didaktik eines literarischen Massenphänomens* (Stuttgart 1976); Ulrich Suerbaum, *Ulrich Broich, Raimund Borkmeier, Science Fiction. Theorie und Geschichte, Themen und Typen, Form und Weltbild* (Stuttgart 1981). Zum Ganzen sodann Jost Hermand, *Ein Volk von österlich Auferstehenden. Zukunftsvisionen aus dem ersten Jahr des Dritten Reichs*, in: *Hiltrud Gnüg* (Hrsg.), *Literarische Utopie-Entwürfe* (Frankfurt a.M. 1982) 266–276; ders., *Ultima Thule. Völkische und faschistische Zukunftsvisionen*, in: ders., *Orte. Irgendwo. Formen utopischen Denkens* (Königstein 1981) 61–86; ders., *Der alte Traum vom neuen Reich. Völkische Utopien und Nationalsozialismus* (Frankfurt a.M. 1988) 293–311.

³⁷ Andere, ähnliche Erzeugnisse dieser Gattung waren z.B. die Romane „Leuchtflecken im Mond“ von Stanislaus Bialkowski (1934), „Weltbrand von morgen“ von Werner Chompton (1934), „Der Mars greift ein“ von Titus Taeschner (1935), „Verschollen im Weltall“ von Dietrich Kärner (1938).

Schlüssel zur Erklärung des Holocaust zu wittern. Doch ohne Zweifel wurde mit alledem einmal mehr ein Denkarsenal bereitgestellt, das eine Realisierung des Unvorstellbaren zumindest als Möglichkeit präformierte und so den national-sozialistischen Rassenutopien, von denen hier summarisch die Rede war, einen Nährboden bereitete.